

HEUTE

«Anna Karenina»

Nur noch zwei Tage: Die Ur-Maschine moderner Mobilität, die Eisenbahn, führt die beiden zusammen: Die verheiratete Anna Karenina und Graf Wronski treffen am Moskauer Bahnhof aufeinander. Die schöne Anna ist dorthin gereist, um die Ehe



ihres leichtlebigen Bruders Stepan zu küssen – und sieht plötzlich ihre eigene gefährdet. Barbara Weber hat sich Tolstois tödlicher Romanze angenommen und daraus eine grossartige Inszenierung geschaffen. Obwohl die Vorlage über 1000 Seiten zählt, dauert die Aufführung nur drei Stunden. Es seien die lustvollsten, die man seit langem im Theater verbracht habe, war auf der Kulturseite zu lesen. Jetzt ist die allerletzte Gelegenheit, sich diese Inszenierung anzuschauen, um die sich Zürcherinnen und Zürcher in der letzten Theatersaison gerissen haben.

Theater Neumarkt, Sa 19h/So 20h.

ZÜRICH

5 Jahre Kulturmarkt. Die grosse Jubiläumsparty mit PalkoMuski, The Clowns, James Gruntz, Guillermo Sohrya, Klartegsch. Kulturmarkt, Sa ab 18h.

Schiffbau. Blick frei auf sonst nicht zugängliche Orte (17–19h), Konzerte & Party. Schiffbau, Sa ab 20h.

Fundsachenverkauf. Verkauf von Fundsachen des öffentlichen Verkehrs und vom Flughafen Zürich. www.fundsachenverkauf.ch Hohlstrasse 473, Sa 10–16h.

Züsapa. Zürcher Herbstmesse. www.zuespa.ch. Messe Zürich Oerlikon, Wallisellenstr. 49. Sa 10–21h, So 10–19h.

REGION

30 Jahre Theater am Gleis. Jubiläums-Zmorge-Familienfest. Theater am Gleis Winterthur, So ab 10.30h.

Darkside II. Führung durch die Ausstellung fotografische Macht und fotografierte Gewalt, Krankheit und Tod. Fotomuseum Winterthur, So 11.30h.

Waldpilzragout auf Butterzopf

Für 4 Portionen

320 g frische Pilze (Eierschwämme, Wildchampignons, Morcheln), Öl und Butter zum Braten, 1 kleine Schalotte, gehackt, 1 kleine Knoblauchzehe, gehackt, 1/2 dl Brandy, 2 dl Vollrahm, 1/2 EL Kalbsglace (oder Bratensauce), Salz, Pfeffer, Schnittlauch, 1 Scheibe Butterzopf, getoastet

Wenig Öl und Butter erhitzen und die geputzten und geschnittenen Pilze andünsten, Schalotten und Knoblauch beifügen und mitdünsten. Mit Salz und Pfeffer würzen. Mit Brandy ablöschen und kurz flambieren. Den flüssigen Vollrahm dazugeben und leicht einkochen lassen. Mit der Kalbsglace abschmecken. Den Schnittlauch in Röllchen dazugeben und die Pilze auf der getoasteten Zopfscheibe anrichten. Tipp: Es können Reste vom Sonntagszopf verwertet werden.

Aus der **Schweizer Familie**

Weitere 4300 Rezepte unter www.schweizerfamilie.ch

REKLAME

LM029-T

Für Geniesser:
Weintemperierschrank

Immer die ideale Trinktemperatur!

Miele

EVA

von Jaermann/Schaad



«Eine Stadt ist ein explosives Gemisch»

Hochstapler, Messerstecher, Serienmörder: Willi Wottreng entwirft in seinem neuen Buch eine Zürcher Kriminalgeschichte des letzten Jahrhunderts.

Mit Willi Wottreng sprach Florian Leu



Herr Wottreng, seit 15 Jahren beschäftigen Sie sich mit Verbrechen. Warum?

Menschen am Rand haben mich immer gereizt. Ich will einerseits wissen, warum sie an den Rand geraten sind. Andererseits sind Verbrechen die extremste Form von Konflikten. Was darf man? Was nicht? Wer die Verbrechen der letzten hundert Jahre anschaut, bekommt Antworten.

Sie haben bereits ein Buch über die Kriminalgeschichte Zürichs geschrieben. Weshalb noch eins?

In jenem Buch untersuchte ich die erste Hälfte des letzten Jahrhunderts. Später hatte ich das Gefühl: Ich weiss jetzt, wie ich das ganze Jahrhundert darstellen kann und die Fälle auswählen muss, um mit ihnen Aussagen über den gesellschaftlichen Wandel zu machen. Ausserdem kam ich an neue Quellen heran: Urteile des Obergerichts, die sonst unter Verschluss sind; Zeugen, die ich früher nicht kannte; Gerichtsprozesse, die ich als Journalist mitverfolgte.

Welchen Fall recherchierten Sie am längsten?

Jenen über den Prostituiertenmörder Karl M. Suter, der 1917 verurteilt wurde. Ich kannte die Bilder des Expressionisten Otto Dix, der Weltkrieg und «Lustmorde» in einen Zusammenhang brachte. Diese Verbindung wollte ich auch in meinem Buch machen. Ich suchte in Kantonsarchiven, stöberte im Staatsarchiv, fand endlich den Hinweis auf ein psychiatrisches Gutachten. Und darin war ein Zitat Suters, das den Zusammenhang herstellte zwischen der Metzerei auf dem Schlachtfeld und seiner eigenen Gewalt.

Sie erzählen das, als hätte man Sie plötzlich an Starkstrom angeschlossen.

Als ich das Zitat fand, war ich kurz ausser mir. Ich rief: Jup! Ging heim und fing sofort zu schreiben an.

Wenn Sie in 15 Jahren erneut ein Buch über das Verbrechen in Zürich schreiben, welche Themen werden Sie abhandeln?

Sicher müsste das Milieu vorkommen, hier habe ich bisher keine guten Quellen gefunden. Dann müsste ich Akteneinsicht in Fälle von Wirtschaftskriminalität bekommen. Was in einem solchen Buch auch



BILD STADTPOLIZEI ZÜRICH

Modernes Instrument der Verbrechensbekämpfung: Polizei-Notrufsäule in Zürich, Anfang der 60er-Jahre.



BILD MED. HIST. INSTITUT UNIVERSITÄT ZÜRICH

Vom Ehemann erschossen: Tötungsdelikt in Zürich 1932.

eine Rolle spielen dürfte, sind Morde aus sogenannt irrationalen Motiven. Oft sind es Junge, die solche Taten begehen, oft aus heiterem Himmel. Die Verbrechen abgekapselter Menschen werden zunehmen.

Im Buch bezeichnen Sie diese Leute als «Astronauten des Trottoirs».

Es gibt für Taten wie die Morde der Urania-Parkhaus-Messerstecherin während der 1990er-Jahre nur den Begriff des irrationalen Verbrechens. Für mich greift das zu kurz. Es sind Leute, die durch die Welt gehen, als hätten sie eine Glaskugel auf dem Kopf. Leute, die eine eigene Logik haben, aber nicht nur irrational sind.

Veränderungen der Gesellschaft unter dem Brennglas

Wir sind in den 1930er-Jahren, Wirtschaftskrise: Ein Zürcher Banker macht Bankrott und wird verklagt. Er lässt sich von einem Psychiater Schwachsinn attestieren, das Bezirksgericht spricht ihn frei. Ein Mann macht Schlagzeilen, weil er auf Telefonmasten steigt, die Drähte kappt und sie verkauft. «10,7 Kilometer Draht», schreibt Willi Wottreng in seinem Buch über die Zürcher Kriminalgeschichte, «hat der Mann bei hellichtem Tag geerntet.» Es sind Geschichten, die sich in dieser Krise erneut ereignen könnten. Geschichten, die für Grösseres stehen. Holzschnitte, die das Ganze auf die wesentlichen Linien reduzieren. Wottrengs Buch ist voll davon.

Es ist ein Gang durchs Jahrhundert, angefangen bei den Bomben, die Immigranten 1906 beim Platzspitz platzierten. Endend mit der Messerstecherin, die in den 1990er-Jahren zwei Frauen tötete aus «Lust zu töten», wie sie vor Gericht sagte. Wottrengs Ziel: Nur jene Fälle abhandeln, die eine Veränderung der Gesellschaft wie unterm Brennglas zeigen. In der Geschichte der Messerstecherin ist dies der Auftritt von «Astronauten des Trottoirs», wie Wottreng sie nennt. Von Leuten, die «aus autistischer Vereinzelung» töten und «aus Langeweile».

Das Buch ist schnell und hart. Minutiös recherchierte Anekdoten folgen auf analytische Stücke, Boulevard folgt auf

Feuilleton. Stilistisch gesehen, holt Wottreng mal die Knarre hervor, mal das Parfümfläschchen. Das ergibt eine anregende Lektüre, detailverliebt und abgründig. Eine der besten Passagen befindet sich ebenfalls im Kapitel über die Wirtschaftskrise in den 30ern: «Ein junger Geschäftsman, der betrogen hatte und vor Gericht kam deswegen, log allerdings nicht, als er entwaffnend sagte: «Ich bin der Toni Huber, der gerne Koteletts isst und sich nicht gern mit Kaffee und Brocken begnügt.» (leo)

Willi Wottreng: Verbrechen in der Grossstadt. Orell-Füssli-Verlag, 39.90 Fr.

Sie schreiben, dass auch Fälle von Selbstermächtigung zunehmen dürften. Die Astronauten der Trottoirs und die kühlen Killer der Büros – was haben sie gemeinsam?

Vermutlich hat es mit dem Abbau von verbindlichen Normen zu tun und mit dem Zerbröseln sozialer Strukturen wie Vereinen, Parteien und Kirchen. Ein Ersatz sind individuelle Welten wie jene der Messerstecherin im Urania-Parkhaus oder das archaischen Gerechtigkeitsempfindens eines Günther Tschanun (Chef der Zürcher Baupolizei, der 1986 vier Mitarbeiter erschoss und einen fünften schwer verletzte, Anmerkung der Redaktion).

Sie schreiben: «Eine Stadt ist ein explosives soziales Gemisch. Jedenfalls in Phasen starken Wachstums. Und in Phasen der Krise.» Eine Krise haben wir gerade, wo ist das Explosive?

Explosiv ist heute nichts. Doch die Angst um die Sicherheit ist da. Ein indirekter Ausdruck davon ist, dass Gewalttäter fast automatisch für lange Zeit verwahrt werden.

Ist diese Angst nicht etwas spezifisch Schweizerisches oder Zürcherisches?

Sie ist wohl immer und überall da, diese Sorge der Menschen um ihre Sicherheit.

Also ist sie nichts spezifisch Zürcherisches?

Eher ist es die Tatsache, dass es hier auch bei Verbrechen wahnsinnig oft um Geld geht. Und vielleicht auch, dass Ab- und Ausgrenzung in Zürich meist scharf und militant erfolgen. Ein Beispiel ist die sogenannte Sittlichkeitsbewegung, die durchs ganze Jahrhundert gewirkt hat. Frauen mit Kindern und ohne Ehe sind lange Zeit schnell in die Administrativmühle geraten und in den Strafvollzug. Oder die Ausgrenzung und Kriminalisierung von Schwulen während der 30er- und 40er-Jahre, obwohl Homosexualität seit 1942 gesetzlich erlaubt ist. Ich habe jedoch keine Vergleichsmöglichkeit mit anderen Städten. Möglicherweise war es in Frankfurt oder Chicago genauso.

Buchvernissage und Podiumsdiskussion: 28. September, 20 Uhr, Kanzleiturhalle Zürich, Eintritt frei.